

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 37 (1966)
Heft: 3

Artikel: Zeichen des Umbruchs - veraltete Massstäbe?
Autor: Rufener, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeichen des Umbruchs — veraltete Maßstäbe?

Darf ich Sie auf eine moderne Zeitschrift aufmerksam machen? «ELLE» — Die Zeitschrift «für die moderne Frau»

mit Reportagen, Lebens- und Erziehungsproblemen, Unterhaltung, Mode, Schnittmustern, Kriminalromanen, sensationellen Ueberschriften, wie «Erziehung zur Sexbombe», mit pikanten Kochrezepten und Bildern, alles recht bunt durcheinander.

«ELLE» wirkt auf unsere Frauen und Töchter anziehend, weil sie pikant, interessant und unvoreingenommen aus allen Bereichen des Lebens zu berichten weiss. In der Januar-Nummer bringt Susanne Bieri eine Untersuchung über «Ehen ohne Ehering». Sachlich wird festgestellt, dass Konkubinatsverhältnisse nicht strafbar sind, wenn sie kein öffentliches Aergernis erregen. Gelegentlich sollen sich rechtliche Fragen der Mieter oder Untermieter von Zimmern und Wohnungen stellen. Ueber die Stabilität der «wilden Paare» wird sehr wenig Sicheres mitgeteilt.

Drei Paare werden ausgefragt und äussern ihre Ansicht über die «freie Ehe»:

Gründe:

«Wir wollen alles gemeinsam haben.»

«Ich war schon verheiratet. Der Mutterinstinkt treibt mich dazu, für jemanden zu sorgen.»

«Ich hatte Angst vor einem neuen Fiasko.»

Vorteile:

«Man lernt sich besser kennen.»

«Mein Partner ist nicht der Mann, den ich heiraten möchte. So bin ich immer noch frei. Ich könnte jederzeit von ihm weggehen.»

«Ich warte wahrscheinlich immer noch auf die grosse Liebe.»

Nachteile:

«Wir werden oft scheel angesehen.»

«Ich befinde mich in einer Zwitterstellung, in der ich nicht glücklich bin.»

«Bei einem grossen Krach kommt man unwillkürlich in Versuchung, seinem Partner zu sagen: ‚Ich bin ja nicht mit dir verheiratet. Pack deine Siebensachen und geh!‘»

Warum nicht heiraten?

«Ich denke immer, dass ich doch noch jemand anderem begegnen könnte.»

Das Material, das hier vorliegt, ist äusserst dürftig und unvollständig, um daraus zwingende Schlüsse ziehen zu können; aber wir sehen doch, dass es sich um Menschen handelt, die alles geniessen wollen («alles gemeinsam haben»), ohne eine Bindung eingehen zu müssen («ich bin immer noch frei»), die eine verpflichtende Treue in echter Partnerschaft bedingen würde («ich bin ja nicht mit ihm verheiratet»).

Die Verfasserin ist der Ansicht, die Frau sei in der «Probe-Ehe» der verlierende Teil: «Sie soll arbeiten, den Haushalt führen, eine ideale Geliebte sein... eventuell mit dem Risiko, dass sie schwanger wird... ohne Schutz und Sicherheit». Der Mann hingegen habe nur Vorteile und «alle Privilegien eines Ehemannes ohne dessen Pflichten».

Soweit ist diese Untersuchung interessant. Der Schluss, den Susanne Bieri daraus zieht, ist jedoch sehr überraschend, wenn sie glaubt, aus der «sozialen Manifestation» des «vivre en ménage» ein gültiges Zeichen des Umbruchs unserer Zeit zu erblicken, und wenn ihre Darstellung in einem Loblied ausklingt.

«Dass es aber möglich ist in unserem Staat, das ist neu und schön. Es verkörpert die Form der persönlichsten Freiheit, die man sich denken kann. Ganz gleich, wie man dazu steht, positiv oder negativ, darf man glücklich und dankbar sein, in einem Lande zu leben, das solche Lebensformen gestattet, uns etwas gibt, wofür unsere Vorfahren gekämpft haben: auf unsere Façon selig zu werden!»

«Persönlichste Freiheit?»

Nichts mehr von der veralteten antinomischen Spannung zwischen Freiheit und Bindung.

Was für «Lebensformen» gelten heute?

Wo sind die «alten» Maßstäbe der Liebe, der Rücksichtnahme, der verpflichtenden Treue, der echten Partnerschaft in wahrer christlicher Verantwortung, der Ehrfurcht vor dem Leben?

Altes Eisen? — Verrostet?

Und wofür haben «unsere Vorfahren gekämpft?»

Doch sicher nicht dafür, dass dem (auch von Gott geschenkten und darum zu achtenden, aber einzuordnenden) Vital- und Triebleben die Priorität vor dem Geistigen gegeben werde!

Jawohl, wir warten auf einen «Umbruch», wie es auch unsere Vorfahren schon getan haben, aber auf einen Durchbruch des Geistigen; dafür wollen wir uns auch in unseren täglichen Bemühungen, in unserer Heim-erzieherarbeit bewusst einsetzen.

Die Kinder unserer Heime, die aus «freien» Ehen stammen, arme Entwurzelte, in Ungeborgenheit Geborene, bilden ein erschreckendes, warnendes und anklagendes Bild der «persönlichsten Freiheit».

Die Zeitschrift «ELLE» möchten wir ernstnehmen dürfen, auch weiterhin; aber wir möchten erwarten, dass sich die Redaktorinnen bewusst bleiben, dass sie eine Aufgabe gerade an den jungen Frauen und Töchtern zu erfüllen haben — ähnlich wie wir — und dass unser gemeinsames Ziel bleiben sollte, gültige Wege zu weisen.

A. Rufener

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen.

*

Eine gute Ehe strebt nach dem Bilde der Freundschaft.